

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 54 (1960)  
**Heft:** 3-4

**Buchbesprechung:** Ein Kämpferleben

**Autor:** H.K.

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Ein Kämpferleben

Schon lange hätten wir in den «Neuen Wegen» den zweiten Band der Lebenserinnerungen von Emil Fuchs besprechen sollen, deren erster Teil im Maiheft 1958 gewürdigt wurde. Das Versäumnis sei nun aber jetzt doch endlich nachgeholt, mit dem gleich vorausgeschickten Wunsch, auch von unseren Lesern möchten recht viele zu der nun ganz vorliegenden Selbstbiographie unseres Leipziger Freundes greifen\*. Denn ihr zweiter Teil rechtfertigt noch viel mehr den Untertitel, der schon dem ersten Band beigegeben wurde: «Ein Christ im Kampfe gegen den Faschismus, für Frieden und Sozialismus.»

Schilderte uns der Verfasser im ersten Band mehr seinen menschlichen und religiösen Entwicklungsgang und seine erste Begegnung mit den Aufgaben eines Pfarrers in einer großen Industriegemeinde, so führt er uns nun in die großen, harten Kämpfe hinein, die das Deutschland der Jahrzehnte nach dem Ersten Weltkrieg erschütterten, bis hin zum Auftreten und Zusammenbruch des Dritten Reiches und zum Zerfall Deutschlands in zwei sich gegenseitig bitter befehdende Hälften. Der Versuch eines Neuaufbaus der Menschen- und Volksgemeinschaft inmitten der Zersetzung der ganzen westlichen Gesellschaft und Kultur, das schuldhafte Versagen der Kirchen gegenüber ihrer Aufgabe und Sendung, die innere Schwächung und Verwirrung der sozialistischen und Arbeiterbewegung, die Volksbildungs- und Jugendarbeit, dann das Aufkommen des Nazismus, sein scheinbarer Triumph und seine rasche Katastrophe — das alles zieht am Auge des Lesers in spannend-dramatischer Abfolge vorbei. Und mitten drin in dieser stürmischen Bewegung sehen wir einen Mann stehen und seinen Pfad suchen, der, selbst von schweren Schicksalsschlägen getroffen, den Kompaß doch nie verliert und immer wieder aus seinem Glauben das Licht und die Kraft gewinnt, um richtungweisend, aufrüttelnd, warnend und mahnend seiner Kirche und seinem Volk voranzugehen. Man muß die Erzählung dieser Erlebnisse Fuchsens selber nachlesen, um zu ermessen, was es damals hieß, festzustehen und einer Strömung Trotz zu bieten, die fast das ganze deutsche Volk in ihren Strudel riß und so sein Verderben herbeiführte.

Emil Fuchs zog aus dem Versagen der Kirche, des Bürgertums und der Sozialdemokratie auch nach dem Zweiten Weltkrieg die Folgerung, daß er Ende 1949 eine Berufung nach Leipzig als Professor für christliche Ethik und Religionsoziologie annahm. Er schrieb damals dem Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Kurt Schumacher, einen Brief, der heute so wahr ist wie vor einem Jahrzehnt, so wenig hat sich seither die Grundhaltung des

---

\* Emil Fuchs: «Mein Leben». Erster Teil 1958, zweiter Teil 1959. Verlag Koehler und Amelang, Leipzig.

westdeutschen Volkes und seiner Sozialdemokraten geändert. Ihre Verbürgerlichung und Verschanzung hinter einem bornierten Antikommunismus ist inzwischen nur noch beschämender und verhängnisvoller geworden. Wie damals, so gilt heute erst recht, daß die Versöhnung mit dem Osten eine Hauptaufgabe gerade auch Westdeutschlands ist. «Es muß», so rief Fuchs dem sozialdemokratischen Führer zu, «uns allen deutlich werden, daß Rußland und der Kommunismus ihre ungeheure, bezwingende Anziehungskraft für die Millionen der Verzweifelten haben, und daß diese Anziehungskraft wächst, je mehr die Demokratie die Wege geht, auf denen sie die Völker um ihre Zukunft betrügt und zu Machtspären des Kapitalismus macht. Hier scheint mir wieder einer der Fehler unserer Bewegung zu liegen: Man hat die Scheidung gegenüber dem Kommunismus in einer Weise vorgenommen, die das Verständnis für ihn völlig unmöglich macht und dadurch dem Wiederaufrichten des Kapitalismus Vorschub leistet. . . . Nicht Lenin und Stalin sind die Schuldigen, sondern diejenigen, die jede Reform verhinderten, bis der Ausbruch kam. Für die kommende Katastrophe werden die die Schuldigen sein, die heute den Neubau hindern und damit einen neuen Ausbruch vorbereiten . . . So bin ich zu der Überzeugung gekommen, daß ich in meiner Art und Haltung drüben mehr für die Entwicklung über die Diktatur zur wahren Freiheit tun kann als in der Demokratie hier.»

Fuchs nahm diese neue, späte Aufgabe vor allem als Christ an, der schon seit Jahrzehnten die Verbindung des Evangeliums Jesu mit der sozialen Erneuerung heiß ersehnt und dafür gestritten und gelitten hatte. Es war ihm längst klar, daß es, wie er schreibt, «unmöglich sei, Jünger Jesu zu sein in einer Welt, deren Grundlagen von einem dem völlig entgegengesetzten Geiste gebildet waren und sind.» Die Kirche verschloß sich in ihrer Gesamtheit fast vollständig dieser Erkenntnis. «Sie kämpfte darum, daß sie sich in ihrer Organisation in den Kämpfen der Zeit behauptete, als eine finanzielle, organisierte, von den Menschen um ihres Einflusses willen geachtete und gefürchtete Macht. Je mehr sie darum kämpfte, desto mehr erstickte der kirchliche Egoismus und Selbsterhaltungstrieb das Gefühl für die reine, schlichte Frömmigkeit und deren Lebensbedürfnisse.» Im Widerstand gegen solche Erstarrung und Verirrung hatten Fuchs und seine Freunde schon in den zwanziger Jahren die Bewegung der religiösen Sozialisten geschaffen, die Jesus und das Volk wieder zusammenbringen wollte. «Wir nannten uns Sozialisten. Wir wollten damit sagen, daß nach unserer Meinung heute keine Frömmigkeit die Frage aller Fragen umgehen könne, nämlich, wie wir diese kapitalistische Gesellschaftsordnung umwandeln könnten in eine, die der Haltung eines religiösen Menschen wirklich entspräche, und ihm Raum zum Leben und Wirken gäbe . . . Wer diese Aufgabe umgeht, kann auch der heutigen Menschheit keine Führung für ihr Leben und Wirken geben. Ein Christentum, das hier versagt, muß von den Menschen verlassen

werden, denn es kann ihnen keine wahre Hilfe in den Lebensentscheidungen sein.»

\*

Wie Ragaz, so mußte auch Fuchs immer wieder den Vorwurf hören, daß er den Sozialismus mit dem Reiche Gottes gleichsetze und also meine, durch eigenes Tun das Reich Gottes herbeiführen zu können. Und immer wieder mußten sich die religiösen Sozialisten ebenso fälschlicherweise sagen lassen, daß sie «die Politik in die Kirche hineintrügen». In der Abwehr dieser Anklagen stießen sie zum erstenmal auch mit Karl Barth zusammen, so sehr dessen «neue Theologie» selbst im Kampf gegen ein weltförmig und kulturselig gewordenes Christentum stand. Der Auseinandersetzung mit Barth (und Gogarten) widmet Fuchs in seinen Erinnerungen bezeichnenderweise viel Raum. Er anerkennt rückhaltlos, daß es Barths tiefe Leidenschaft ist, die Christenheit vor aller Verfälschung des Evangeliums zu schützen und dessen Verkündigung ganz und gar unabhängig zu machen vor dem, was der Mensch dazu tun und was er ihm nehmen kann. Aber auf den Wegen, die Barth im Blick auf dieses Ziel ging, konnte er ihm unmöglich folgen. Er lehnte die dogmatische Verengerung und Erstarrung der biblischen Verkündigung und die «immer peinlichere Schriftgelehrsamkeit» der neuen theologischen Schule entschlossen ab. «Nun plagen sich die Menschen wieder mit der rechten Lehre und ihrer Formulierung, statt den Ruf zum rechten Leben aus dem Geiste zu hören und ihm sich hinzugeben». Es gelte in der Tat zu erkennen, «daß alle Formulierungen des Glaubens menschliche Schöpfungen sind, dem Irrtum unterworfen, immer wieder zu korrigieren und zu erneuern. Immer wieder muß die Form der Verkündigung gesucht werden, die den Menschen dieser Zeit den Ruf verständlich macht und ihnen die Aufgabe zeigt, in der sie ihm heute gehorchen müssen.»

Damit hängt ein zweiter Unterschied zwischen der Haltung Fuchsens und derjenigen Barths und seiner Freunde zusammen. «Gerade weil sich Barth müht, das Mitwirken des Menschen beim Reinhalten der Botschaft völlig auszuschalten, lenkt er des Menschen Aufmerksamkeit von dem ab, in dem dieses Reinhalten durch ihn hindurch geschieht ... In unserer verantwortungslosen Untätigkeit, die so «fromm» alles Gott überlassen und sich nicht dem Hochmut hingeben will, daß wir Menschen etwas tun könnten, was göttlich ist, liegt der Ungehorsam, in dem die göttliche Führung immer wieder erstickt wird und durch den sich die Kirche der göttlichen Führung unwürdig gemacht hat.»

Barths Lehre, wir stünden eben in der Welt der Sünde und könnten mit all unserem Tun nicht darüber hinauskommen, dürften also auch dem Staat und der Wirtschaft keine dem Evangelium gemäßen Aufgaben stellen, erscheint ihm gänzlich abwegig. Der Staat, so stellt er fest, überschreite die Grenze seiner Aufgaben nicht nur da, wo er

in den Raum der Kirche eindringe, sondern auch überall dort, wo er als Träger einer widergöttlichen Macht auftrete. Dem Staat wie allen gesellschaftlichen Mächten müsse ganz klar und deutlich gesagt werden, «daß sie im Dienste einer einheitlichen höheren Aufgabe stehen, die dem Menschen und der Menschheit durch eine Zielsetzung gegeben ist, die nicht in ihrer Macht steht, der sie sich fügen oder die sie ablehnen können. . . . Jenes Ablehnen der göttlichen Zielsetzung ist die Sünde. In ihr wählt der Mensch seine eigenen Ziele, und das ist die Hybris, der Übermut. Auch wenn der Mensch sich dabei sehr fromm seiner Beschränktheit im Irdischen und Sündigen bewußt bleibt, ändert das gar nichts an der Tatsache, daß er seine Zielsetzung in der irdischen Welt sucht und die göttliche ausschließt . . . Das ist die Haltung der Christenheit seit Jahrhunderten, seit Luther, und Barth bestärkt sie darin. Der Schweizer, dem Verantwortung für die Gemeinschaft von Jugend auf anerzogen ist, sah nicht, wie gefährlich seine Haltung für deutsche Theologen war. . . . Wie kann eine Kirche Glauben für ihre Botschaft finden, die gleichzeitig den Menschen das Schauspiel gibt, daß auch sie ihre Existenz und die Existenz ihres Volkes nicht vom Gehorsam gegen Gottes Willen erwartet, sondern von einer Gesellschaftsordnung, die auf dem bewußten und dauernden Ungehorsam gegen den Geist der Wahrheit und der Güte begründet ist und deshalb zu immer wiederkehrenden Zuständen verzweifelter Kämpfe und seelischer Zerrüttung führen muß?»

Wir glaubten diese Abschnitte aus des Verfassers Rückschau auf seine Kämpfe etwas ausführlicher zitieren zu müssen, weil sie uns auch in der heutigen Lage eine Hilfe und Wegleitung sein können. Wir grüßen in Emil Fuchs einen großen Verbündeten in unserer erneuten und sichtlich einer Entscheidung zudrängenden Auseinandersetzung mit den Mächten des Bösen, den «geistlichen» wie den weltlichen. Sein Kampf sei uns immer Ansporn, wo wir zu erlahmen drohen, Ermutigung, wo wir uns enttäuscht zurückziehen möchten, und Verheißung, wenn die Hoffnung auf Sieg zu schwinden scheint. Das Reich muß uns doch bleiben!

H. K.

## John Milton

Die Leser der «Neuen Wege» werden sich freuen, nach langer, durch schwere Krankheit unserer Freundin erzwungener Unterbrechung wieder einen Beitrag von Margarete Susman zu erhalten. Aus tiefem Erleben schöpfend, weiß sie hier das prophetische Gedankengut und die bahnbrechende Rolle einer Dichtergestalt des 17. Jahrhunderts für uns zu deuten. Sie erfüllt darin im besten Sinne ein Anliegen der «Neuen Wege». Wir danken Margarete Susman dafür.

Ich bin gebeten worden, einige Worte über einen großen Mann zu schreiben, der der Gesinnung der «Neuen Wege» in vieler Hinsicht nahe steht. Es ist der Dichter John Milton.